

DIE ZAHL

+1

heisst die neuste Innovation von Google. Nutzer des Internet- und Suchportals können künftig einzelne Inhalte, die ihnen besonders empfehlenswert erscheinen, mit dem Anknüpfen des «+1»-Knopfs hervorheben. Ist man als Nutzer angemeldet, scheinen bei der Suche nach einem Rezept oder Hotel gleich auch die Empfehlungen der eigenen Freunde oder Verwandten auf. Gestartet werden soll der Dienst zunächst in den englischsprachigen Versionen. Bei Lichte betrachtet gibt es aber ähnliche Funktionen schon. Das Online-Netzwerk Facebook hat schon seit langem die «Gefällt mir»-Funktion eingebaut. Auch damit lassen sich Inhalte hervorheben



und empfehlen. Offensichtlich spürt Google den wachsenden Einfluss von Facebook und will seine Suchergebnisse ebenfalls stärker vernetzen. (dpa)

«Ablenken vom Insiderverdacht»

Blosse Versäumnisse oder skandalöser Insiderhandel? Für Professor **Peter V. Kunz** sind im Fall des Hörgeräteherstellers Sonova noch viele Fragen offen, doch reichten die Verdachtsmomente aus, um zügig eine Strafuntersuchung einzuleiten.

Herr Kunz, wie beurteilen Sie den Fall Sonova generell?
Peter V. Kunz: Noch liegt vieles im dunkeln. Eigenartig finde ich die Rücktritte von Konzernchef Chapero und von Finanzchef Walker. Derzeit wird ihnen ja erst vorgeworfen, die Gewinnwarnung zu spät publiziert und es versäumt zu haben, eine interne Sperre für den Handel mit Sonova-Aktien und -Optionen erlassen zu haben. Beides sind Fehler, die aber nicht so schwer wiegen, dass die Konzernspitze gleich abtreten müsste.

Warum also die Rücktritte?
Kunz: Sie hinterlassen den Eindruck, dass der Verwaltungsrat nicht alles sagt, was er weiss, oder dass er selber noch nicht alles genau weiss. Die Rücktritte wegen der angeblichen Gründe machen kaum Sinn. Chapero und Walker muten deshalb an wie Bauernopfer im Versuch, abzulenken vom Insiderverdacht.

Sonova verweigert die Nennung jener Manager und Verwaltungsräte, die mit Aktien Kasse gemacht

haben, bevor die Gewinnwarnung den Kurs drückte, mit Verweis auf den Persönlichkeitsschutz. Wäre nicht grad hier Transparenz nötig?
Kunz: Ja, es wäre im Sinn der Öffentlichkeit und des Unternehmens. Und im Sinne jener, die unter Verdacht stehen. Denn wie gesagt: Nur wenn Chapero und Walker auch Aktien verkauft und sich eines möglichen Insiderhandels verdächtig gemacht haben, sind ihre Rücktritte plausibel.

Andy Rihs hat Aktien im grossen Stil verkauft und behauptet, er habe keine kursrelevanten Informationen gehabt. Tönt das glaubwürdig?
Kunz: Entscheidend ist, ob Andy Rihs von den schlechten Umsatzzahlen wusste oder nicht. Es ist Spekulation, aber ich kann mir schlecht nicht vorstellen, dass der Firmengründer, Verwaltungsratspräsident und Grossaktionär davon gar keine Ahnung hatte, schliesslich tauschte er sich mit Chapero sicher regelmässig aus.

Was aber, falls Rihs tatsächlich nichts wusste?

Kunz: Dann hülfe ihm das bezüglich des Verdachts auf Insiderhandel. Gleichzeitig hätte er aber die Treuepflicht gegenüber den Aktionären verletzt, denn als VR-Präsident hat er die Oberaufsicht und in seinem Laden anscheinend nicht für Ordnung gesorgt. Deshalb ist Rihs ja als Präsident ins zweite Glied zurückgetreten, weil er eine «Mitverantwortung» einräumt.

Eine von Sonova in Auftrag gegebene interne Untersuchung der Anwaltskanzlei Homburger wäscht Rihs vom Insiderverdacht rein. Was ist dieses Papier wert?

Kunz: Es hat juristisch null Wert. Massgeblich ist einzig, was die Schweizer Börse und die Staatsanwaltschaft des Kantons Zürich feststellen.

Ist es bei Sonova laut Ihrem Rechtsempfinden zu Insiderhandel gekommen oder nicht?

Kunz: Das muss die Staatsanwaltschaft feststellen. Für mich ist ein genügender Verdacht auf mögliche strafbare Handlungen gege-

ben, um eine juristische Untersuchung einzuleiten. Insofern erstaunt es mich, dass die Staatsanwaltschaft immer noch an einem Anfangsverdacht zweifelt und prüft, ob ausreichende Verdachtsmomente vorliegen.

Die Beweisführung in Verfahren wegen Insiderhandels ist schwierig.

Kunz: Das Beweisproblem stellt sich in allen Strafverfahren. Allerdings ist es nicht erforderlich, dass man verräterische E-Mails findet oder gar ein Geständnis vorliegt. Wichtig ist, dass der urteilende

Strafrichter von der Schuld oder der Unschuld eines Angeklagten überzeugt ist.

Trotzdem ist in der Schweiz bisher kaum ein Insider überführt und verurteilt worden. Kann die laufende Revision der Strafnorm etwas ändern?

Kunz: Vor drei Jahren wurde die Strafnorm materiell verschärft, jetzt geht es um Effizienzsteigerung: Das Verfahren soll gestrafft werden, die Zuständigkeit soll von den kantonalen Behörden, die gerade in kleinen Kantonen oft überfordert sind, auf die Bundesanwaltschaft übergehen. Das sind gute Ansätze.

Belegt der Fall Sonova die oft kritisierte Gier der Topmanager?

Kunz: Es bleibt ein flaes Gefühl. Aber Rihs ist ein Sympathieträger, ein Patron, so dass die Kritik zurückhaltend bleibt. Wären Manager wie Daniel Vasella, Oswald Grübel oder Brady Dougan in einen solchen Fall verwickelt – der Aufschrei wäre ohrenbetäubend.

Interview: Thomas Griesser Kym

PERSON



Peter V. Kunz

ist Professor für Wirtschaftsrecht an der Universität Bern.

Papierfabrik in Biberist am Ende

BIBERIST. Der Papierfabrik von Sappi im solothurnischen Biberist mit 550 Beschäftigten droht die Schliessung. Wie der südafrikanische Konzern gestern mitteilte, wird darum das Konsultationsverfahren mit den Arbeitnehmervertretungen und Gewerkschaften eingeleitet. Weiter betrieben würde das Vertriebsbüro in der Schweiz. Sappi spricht von Überkapazitäten für Feinpapier in Europa. Das habe es in den letzten Jahren verunmöglicht, stark steigende Kosten für Rohstoffe und Energie auszugleichen. Sappi überprüfe darum seine Produktionstätigkeit in Europa. In Biberist sei trotz aller Bemühungen keine tragbare Rendite zu erzielen gewesen, überhaupt erreiche Sappi in ganz Europa mit Feinpapier kaum mehr tragbare Renditen.

Die Gewerkschaft Unia bezieht Sappi einer Steigerung des Profits «auf Kosten des Arbeitsplatzes Schweiz». Die Sozialpartner seien nicht frühzeitig informiert worden. In der sechswöchigen Konsultationsfrist will die Unia Alternativen zur geplanten Fabrik-schliessung prüfen, um möglichst viele Arbeitsplätze zu retten. Der Zellstoff- und Papierkonzern Sappi hat weltweit 16000 Mitarbeitende. In den Besitz der Papierfabrik in Biberist kamen die Südafrikaner im Herbst 2008, als der finnische Papierkonzern M-Real seinen Geschäftszweig für grafische Papiere abstiess. (sda/T.G.)

Der Postfinanz sei Dank

Etwas weniger Briefe, erstmals mehr Pakete – das hat das Jahr 2010 der Post gebracht. Doch das grosse Geld verdient sie mit ihrer «Bank» Postfinance. Für den Weg zur Aktiengesellschaft braucht sie weitere Milliarden.

STEFAN WALDVOGEL

BERN. Verwaltungsratspräsident Peter Hasler spricht von einem «langweiligen Resultat ohne Skandale und Überraschungen». Die Nachwehen des Abgangs des früheren Postchefs Claude Béglé scheinen endgültig überwunden, die grossen Pläne im Ausland sind kleinen gewichen, und das Kerngeschäft ist deutlich weniger geschrumpft als noch von Béglé vermutet. Im vergangenen Jahr transportierte die Schweizer Post 2,36 Mrd. adressierte Briefe. Das sind noch gut 1,5% weniger als 2009. «Da hatte die Krise auf den Briefverkehr durchgeschlagen, 2010 haben wir eher profitiert von der guten Konjunktur», erläutert Postchef Jürg Bucher.

Spätestens bis 12.30 Uhr

Nun soll auch hier investiert werden, der Kundenservice soll besser werden. Ab dem Spätsommer werden 90% der Briefe nach 17 Uhr aus den Briefkästen abgeholt, verspricht Bucher. Details wollte er keine preisgeben und auch wie viele Briefkästen aktuell erst spät geleert werden, könne er derzeit nicht sagen, erläuterte Bucher auf Nachfrage. Auf der anderen Seite hat die Konzernleitung beschlossen, die Zustellzeiten nicht zu verschlechtern. «Spätestens um 12.30 Uhr sollen alle Leute ihre Post zu Hause haben», verspricht Bucher. Versuche mit späterem Zustelldienst für Private sind nun abgeschlossen.

Im Segment Logistik, das vor allem die Pakete, aber auch Sendungen über 30 Kilo umfasst, konnte die Post erstmals seit vielen Jahren überhaupt zulegen. So wurden 108 Mio. Pakete versandt, knapp 4% mehr als in allen Jahren zuvor. Hier profitiert die Post im Gegensatz zu den Briefen von der Elektronik. Vor allem dank Online-Shopping transportiert die



Bild: ky/Peter Klauzner

Postchef Jürg Bucher: 2010 mit viel Licht und etwas Schatten.

Kennzahlen (Mio. Fr.)	2010	2009	Veränd. %
Umsatz	8736	8558	+2
Betriebsergebnis	930	721	+29
Konzerngewinn	910	728	+25
Mitarbeiter (Vollzeitstellen)	45 129	44 803	+1

Post mehr Waren, schliesslich lasse sich nicht alles digitalisieren, erläutert Bucher.

Zum Rekordgewinn von 910 Mio. Fr. (siehe Tabelle) haben alle Konzernsegmente beigetragen. Der grösste Teil des Gewinns stammt aber wiederum von der Postfinance. Mit 571 Mio. Fr. verdiente die Post 61% ihres Ergebnisses im Bankgeschäft mit Privatkunden. Der grosse Gewinnbeitrag von Postfinance macht Bucher nicht nur Freude. «Die Abhängigkeit von der Bank ist immer noch zu gross», sagte er. Die Post sei in erster Linie ein Kommunikations- und Logistikkonzern und nicht eine Bank.

Zudem braucht die Post für die Umwandlung zu zwei eigenständigen Aktiengesellschaften deutlich mehr Eigenkapital. Die Post geht von 3,5 Mrd. Fr. allein für Postfinance aus, derzeit liegt das gesamte Eigenkapital bei relativ bescheidenen 4,2 Mrd. Franken.

Angst um Stellen

Dabei schreibt das Poststellennetz noch immer rote Zahlen. Dieses Jahr werden 113 Mio. Fr. angeben. Die Post prüft darum weitere Umwandlungen von Poststellen in Agenturen oder Hauservice. Bucher bekräftigt aber, dass es weiter 3600 «Zugangspunkte» geben soll. «Wir wollen keine Schlagzeilen mehr, die Post baue Dienstleistungen ab», sagte Post-Präsident Peter Hasler.

Besonders umstritten ist das Projekt «Distrinova», bei dem die Briefsortierung weiter automatisiert werden soll. Vor allem die Gewerkschaften sind hellhörig geworden. Postmail-Leiter Ulrich Hurni gestand ein, dass es um ein Rationalisierungsprojekt gehe. Einen grossen Stellenabbau werde es deswegen aber nicht geben. «Es wird keine Kündigungen geben», versprach Hurni.

Gewinn weckt Forderungen

Der glänzende Gewinn der Post führt zu unterschiedlichen Reaktionen und Forderungen. So kritisieren die Gewerkschaften die anhaltenden Abbaupläne. Angesichts des Rekordgewinns fordern sie ein Moratorium beim Umbau des Poststellennetzes und ein Überdenken des Projekts «Distrinova» zur Rationalisierung der Sortierung der Briefpost.

Das beste Ergebnis der Geschichte zeige, dass die Post gut aufgestellt sei. Die Mitarbeitenden hätten dazu einen grossen Beitrag geleistet. Jahr für Jahr seien Arbeitsprozesse optimiert und Kosten eingespart worden, schrieb die Gewerkschaft Transfair in ihrer Mitteilung. Die Grenze der zumutbaren Arbeitsbelastung sei bei vielen Beschäftigten nun erreicht. Die Gewerkschaft Syndicom kritisierte die «Strategie der rücksichtslosen Gewinnmaximierung» der Post.

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse forderte angesichts der hohen Postgewinne eine vollständige Öffnung des Postmarkts. Dadurch würden die Gewinne nicht nur bei der Post, sondern auch bei den Kunden anfallen. Es bestehe Handlungsbedarf, der «teilweise auf dem Verordnungs-weg angegangen werden muss». Die Benachteiligung privater Anbieter sei zu eliminieren. (sda)

JOURNAL

Ruag wächst wieder und ist wieder profitabel

Der Technologie- und Rüstungskonzern Ruag hat 2010 einen Gewinn von 92 Mio. Fr. erarbeitet. Im Vorjahr hatten Abschreiber in der Sparte Flugzeugteile einen Verlust von 107 Mio. Fr. verursacht. Der Umsatz wuchs teils akquisitionsbedingt um 6% auf 1,8 Mrd. Franken. Wichtigster Kunde mit 35% Umsatzanteil ist das VBS. (sda)